

Auftraggeber: Katta Spiel
Hertha-Firnberg Scholar
TU Wien
katta.spiel@tuwien.ac.at ||
katta.mere.st || exceptional-norms.at

Settingart: Event

Thema: Zu krank und/oder zu behinderten für die Universität?

Ort: Online via Zoom

Datum: 25. Februar 2021

Gebuchte Zeit: 16:00 bis 17:30 Uhr

Vorbereitung: ab 15:30 Uhr

Protokoll: bestellt

Moderation: Katta Spiel

Sprecher/-innen Nicole Brown
Stephanie Zihms
Eva Egermann
Maria Magdalena Fuhrmann-Ehn
Gerhard Neustätter

Schriftdolmetschservice: Schriftdolmetschservice
Gudrun Amtmann
Hackenberggasse 29/2/3
1190 Wien
M: 0676 330 18 95
E: gudrun@amtman.at
W: www.amtmann.at |
www.schriftdolmetscher.at

Zu krank und/oder zu behinderten für die Universität?

15:57:54 **Katta Spiel:** Ja, ich sehe die Untertitel. Und die Untertitel werden durch den cc-Botton aktiviert.

15:58:03 Der sollte unten in der Leiste sein, in der Menüleiste.

15:58:49 Und die sind jetzt schon an.

16:01:22 **Gebärdensprachdolmetscherin:** Hallo.

16:01:36 **Katta Spiel:** Sie sind eine der Übersetzerinnen?

16:01:38 **Gebärdensprachdolmetscherin:** Ja, genau.

16:02:10 Herr Marsh ist gehörlos, er meinte, es wäre gut, meinen Namen zu ändern, das tu ich jetzt, damit alle wissen, ich bin die Gebärdensprachdolmetscherin. Ich hatte noch keine Zeit, deswegen.

16:02:36 **Katta Spiel:** Ich habe es in den Chat geschrieben, damit das klar ist. Am besten dann eben als eine der Dolmetscherinnen zu erkennen geben, damit man das gut erkennt bei der Präsentation.

16:02:45 **Nicole Brown:** Frau Reiter, wenn ich den Vortrag halte und zu schnell bin oder etwas zu schnell tue, bitte schreien.

16:02:55 **Gebärdensprachdolmetscherin:** Danke, wir werden uns melden, das sollte nicht passieren, wir sind flexibel. Lieber schneller als zu langsam.

16:02:56 (lacht)

16:04:23 **Katta Spiel:** Ich habe die Dolmetscherinnen noch so eingestellt, damit Sie sie ganz oben in der Teilnehmerinnenliste finden.

16:04:37 Genau. Super, ich glaube, ich muss noch ein paar Leuten den ganzen Link geben, dann können wir gleich anfangen.

16:05:39 In klassischer Manier hatte ich die Veranstaltung gerade aus dem – also aus meinem eigenen Bett gemacht, weil es ging nicht anders. (lacht) Deswegen heißt das nicht, dass man es schlechter oder besser oder wie auch immer machen kann, es ist einfach anders. Ich finde, es ist auch – es zeigt ein bisschen, dass man akademische Arbeit anders tun kann, als immer nur in dem streng vorgegebenen Rahmen, wo man am Schreibtisch sitzt.

16:05:56 Klassischerweise noch in dem Stüberl unter dem Dach oder im Labor – und bestimmte Aktivitäten macht, es stellt sich heraus, man denkt und arbeitet auf viele unterschiedliche Weisen.

16:06:25 Herzlich willkommen zunächst einmal. Herzlich willkommen, ich will kurz feststellen, wegen der Zugangsdinge: Einerseits gibt es die Untertitel. Unten in der Menüleiste bitte auf cc klicken.

16:06:31 Damit Sie oder Ihr sie sehen könnt.

16:06:57 Die DolmetscherInnen sind oben in der Liste der PartizipantInnen oder TeilnehmerInnen – die sind oben in der Liste und da kann man sie leicht finden. Ich glaube, der Wechsel wird kommentiert, wenn es zwischen den beiden passiert.

16:07:33 Es wird hoffentlich – wir werden uns um Bildbeschreibung bemühen, wenn es welche gibt. Es kann zur Unterbrechung kommen. Wir haben vereinbart, wir erinnern einander daran. Der Zugang ist eine kollektive Leistung, das soll nicht immer in der Verantwortlichkeit einer Person sein, sondern eben kollektiv.

16:08:05 Ich werde aufnehmen, so viel dazu. Ihr bekommt alle auch einen Hinweis vom System, das sagt, bitte anklicken, es wird aufgenommen. Das zur Information, falls ihr das Video an habt oder sprechen wollt. Ihr könnt gerne Bescheid geben, wenn ihr es nicht wollt. Ich würde zumindest den Talk selbst aufnehmen, weil einige Leute können heute nicht hier sein.

16:08:23 Immer, wenn ich von Nicole Brown gelesen habe oder von ihr gehört habe, ist es empowernd und stärkt die eigenen Möglichkeiten für die eigene Praxis, das würde ich gerne teilen. Das ist alles.

16:08:28 Untertitel? Ich mache das gleich.

16:08:48 Danke! Genau, das ist super, wenn wir es im Kollektiv tun, danke, Gudrun, für die Erklärung. Dann würde ich jetzt aufnehmen.

16:08:50 Und dann richtig beginnen.

16:09:36 Genau, jetzt sollte überall der Reiter auftauchen. Hallo und willkommen. Ich freue mich, dass wir alle hier sind, um über Behinderung und Wissenschaft zu reden und über Wissensformen, die sich aus den Themen ergeben, über Crip, Selbstbewusstsein den der Wissensproduktion und um ein bisschen dem Leistungsdruck der Wissenschaft gemeinsam standzuhalten.

16:10:27 Dafür werden wir von Dr. Nicole Brown von der University College London hören, die viel zu den Ausschlussmechanismen geforscht hat und dann zusammen mit Dr. Stephanie Zihms von chronically academic, Eva Egermann, vom Crip Magazine & Disability Studies Austria, Maria Magdalena Fuhrmann-Ehn von der TU Wien, als Behindertenbeauftragte und Gerhard Neustätter, Behindertenvertrauensperson von der TU Wien, wo er.

16:10:38 Wir werden diskutieren für eine selbstbestimmte Praxis. Ich begrüße auch Eva Egermann, Crip Magazine & Disability Studies Austria.

16:11:21 Ich bin Katta Spiel, ich habe ein Projekt, Exceptional Norms, so heißt es, wo es um marginalisierte Körper in der Mensch-Maschine-Interaktionskette geht. Ich sehe es gerne so, dass es nicht nur um Technologie geht, mit der ich mich beschäftige, ich will die Ausschlüsse betrachten, wer Wissenschaft und Technologie macht.

16:11:57 Das ist in einer Vorlesungsreihe, später erzähle ich mehr dazu, was es sonst gibt, ich freue mich über die Unterstützung der TU Wien, technisch und so weiter, zum Beispiel ist der Zoom-Account von der TU Wien. Wir wollen aber jetzt Nicole Brown sprechen lassen und hören, was sie zu sagen hat. Ich freue mich schon sehr, Du hast eine Präsentation?

16:12:31 **Nicole Brown:** Ja, danke, ich freue mich, dass ich hier sein darf. Ich bin Auslandsösterreicher und es ist schön, wenn man einen Ruf von der Heimat hört. Ich bin in der Steiermark geboren – wenn zwischendurch der Steirer einbricht, nicht böse sein. Ich habe die meiste Forschungsarbeit auf Englisch betrieben, daher ist es manchmal schwieriger, gewisse Dinge auf Deutsch zu erklären.

16:12:39 Es kann sein, dass das eine oder andere Wort fehlt, bitte daher helfen und nicht böse sein.

16:13:13 Ich bin froh und begeistert, dass ich heute hier sein darf. Zu mir: Ich bin Lektorin am University College London. Meine Arbeit bezieht sich hauptsächlich auf Bildungswissenschaften – ich habe mich aber in der Arbeit für chronische Erkrankungen und Behinderung und Neurodiversität interessiert.

16:13:56 Das ist der Einstieg, der Begriff der Behinderung ist schwierig, man darf nicht behaupten, dass alle Erlebnisse oder Erfahrungen oder Behinderungen und Erfahrungen und Neurodiversitäten gleich sind, keinesfalls. Aber im Sinne der

Gleichberechtigung ist es so, dass viele Ähnlichkeit doch existieren. Deswegen: Wenn ich über Behinderung oder ähnliches spreche, meine ich den Begriff umfassend, körperliche Behinderung und Neurodiversitäten.

16:14:33 Die werden oft nicht als Behinderung oder chronische Erkrankung gesehen, die Fluktuation ist so, dass man mehr oder weniger behindert ist. Als Grundeinstieg sollten wir eines sehen: Die Erfahrungen sind sehr verschiedenen. Und dann wieder ähnlich. Bei meinen Folien, bevor ich beginne, einige sind mit viel Text, ich erwarte nicht, dass Sie diesen lesen.

16:15:01 Ich wollte den Text zur Verfügung stellen, wenn wer nachlesen will und mehr Informationen haben will, im Prinzip sind die Folien als Unterstützung für mich da, damit ich weiß, was ich eigentlich geplant habe, zu sagen, dass ich nicht von dem Thema zu weit abschweife. Also, es geht hauptsächlich darum, dass ich versuche, die Grundideen zu erklären.

16:16:01 Für mich ist es der Teil, der ist wichtiger als die Folie selbst. Hier ist ein Überblick über die Forschungsprojekte, die ich abschloss in meinem Themenfeld, es gab eine Studie über Fibromyalgia, es geht weiter zu Ableismus, das umfasste mehrere Projekte, dann interessierte mich wieder, wie navigieren Menschen mit chronischer Erkrankung und Behinderung die Gebäude? Diese Studie nämlich zeigte, Menschen haben Erwartungen an sich selbst gestellt.

16:16:39 Das war der Einstieg in Ableismus, und dann die Körper in den Gebäuden, das ist ein Teil, der hier herauskam, noch ein Thema hat mich interessiert, es war natürlich die Art und Weise wie Leute sozusagen ihre Behinderungen und Erkrankungen bekanntgeben. Und da kristallisierte sich heraus, dass verschiedene Studierendengruppen oder Angestelltengruppen anders mit dem Disclosure-Thema umgehen.

16:17:15 Das letzte ist für und mit Doktoranden. Eine Folie hier, das sind zwei Bücher, Aufsätze in einschlägigen Zeitschriften, meine Dissertation und Aufsätze. Es tat sich einiges. Einige der Namen hier kenne ich von anderen Veranstaltungen, Sie hören nicht dasselbe wie schon einmal, ich konzentriere mich auf folgende Themen:

16:17:57 Das sind die zwei Grundthemen, um die es heute geht. Damit will ich anfangen: die Hochschule als Arbeitsplatz kurz zu umreißen. Ich spreche, das sage ich ehrlich, von einem stark anglophilen und anglophonen Hintergrund. Seit 20

Jahren lebe ich in England, ich darf (lacht) – es geht darum, dass ich nicht behaupten will, dass die Situation exakt gleich ist in Deutschland und Österreich und in anderen Ländern.

16:18:25 Es kristallisiert sich immer wieder heraus, die Grundthemen sind weltweit die gleichen. Die Hochschule wird immer wieder als ein Arbeitsplatz gesehen, der nur auf Produktivität und Effizienz und Spitzenleistung setzt. Von den Menschen wird erwartet, dass sie exzellente und hervorragende Arbeit leisten – zu jeder Zeit.

16:18:59 Und der Neoliberalismus spielt eine große Rolle. Um unsere Studentenzahlen kämpfen wir, wir stehen gegeneinander im Wettbewerb für wissenschaftliche Forschungsgelder, es ist ständig irgendwo ein Wettbewerb. Das hilft natürlich nicht, dass man dann die Effizienz und Spitzenleistung abregelt, es hilft, dass mehr, noch mehr getan wird und man mehr erlebt.

16:19:57 Und die Excellence frameworks finden statt, zum Beispiel im Hochschulsystem in Australien, in England. Ich weiß, viele der Untersuchungen und Frameworks sind im europäischen Raum am Laufen, wo festgestellt wird, welche Universität ist die beste, größte, schönste, wo kriegt man die besten Forschungsergebnisse. Das führt dazu, dass man sagt, unsere Universität ist die beste, es ist daher Prestige für euch, dass ihr bei uns arbeiten dürft.

16:20:35 Das Prestige führt dazu, dass einzelne Menschen arbeitsmäßig überlastet werden, man versucht, das Prestige und die Exzellenz im Institut zu fördern, das fördert Arbeitsüberlastung und Workaholism. Wenn man genau schaut, ist das Bild traurig, Schwäche darf man nicht zeigen, das ist das Prinzip mit der Arbeitswelt in der Hochschule.

16:20:57 Was heißt es für Leute, die Behinderungen oder chronische Erkrankungen oder Neurodiversitäten haben? Inwieweit können sie sich im Umfeld der Produktivität und Spitzenleistung einfügen? Können sie es überhaupt?

16:20:59 **(Sprecherwechsel):** Dolmetscherwechsel.

16:21:56 **Nicole Brown:** Okay, ich wechselte jetzt die Folie, ich will einen Schritt zurück machen: von dem Umriss des Arbeitsplatzes der Hochschule in die Arbeit des Einzelnen. Wenn man sein Lebensgefühl oder seine Arbeit ansieht, so hat jeder ein öffentliches und ein privates Ich. Manchmal sind die überlagert, manchmal ist es getrennt. Im Bereich der Hochschule ist es so, dass die Identität in der Arbeit

gefördert wird und die mit der persönlichen Identität stark übergreifend ist. Wir haben also wieder

16:22:40 eine Idee, wir dürfen keine Schwäche zeigen. Habe ich aber eine Behinderung oder eine Neurodiversität oder eine chronische Erkrankung, dann ist die Frage, inwieweit sehe ich mich als jemand, der Schwäche zeigt? Dazu kommt es noch, dass Erkrankung die Leute oft isoliert. Das kommt dazu, wenn man eine einfache Erkrankung nimmt, es ist keine chronische, sondern zum Beispiel ein grippaler Infekt, dieser heißt jetzt, dass ich für sieben bis zehn Tage zu Hause bin.

16:23:24 In der Zeit muss ich mich vom Arbeitsplatz entfernen, in den sieben bis zehn Tagen geschehen viele Dinge am Arbeitsplatz, weil ich dort nicht mehr sein kann, bin ich körperlich isoliert. Das heißt, in der Zeit ist eine körperliche Distanz und Isolation da. Wenn ich zurückkomme in die Arbeit, dann weiß ich, es fand Kommunikation in meiner Abwesenheit statt. Ich fühle mich persönlich isoliert, weil ich bekam sie nicht mit.

16:24:12 Das ist beim grippalen Infekt. Wenn man das auf andere Erkrankungen ausweitet, dann muss ein Mensch mit seiner Diagnose zurecht kommen. Und dann: Was heißt es für mein öffentliches Ich, wenn ich in meiner privaten Sphäre so weit bin, dass ich sage, ich habe die Neurodiversität, Behinderung oder Erkrankung? Was heißt es dann? Inwieweit fühlt es sich im öffentlich Leben an beziehungsweise wie weit kann ich damit in der Öffentlichkeit umgehen?

16:25:08 Dazu kommt, Leute mit chronischer Erkrankung, Neurodiversität und Behinderung, die leiden oft an Symptomen, die Begleiterscheinungen der ursprünglichen Dinge sind. Man ist überfordert und müde, man nimmt dann Auszeiten und isoliert sich. Man sagt, ich nehme einen Tag frei, aber dann habe ich eine Menge an E-Mails und Gesprächen aufzuholen, die ich aufholen muss und ich bin isoliert. Diese Konflikte sind schwer zu navigieren, die hier entstehen, insbesondere im Umfeld der Hochschule.

16:25:58 Wir kommen zurück zum Umfeld der Hochschule, was heißt es, wenn man in der Akademie krank ist? Ich habe die Folie gewechselt. Es gibt drei Grundprinzipien, die eine Krankheit in der Akademie nicht zulassen. Einerseits wird die Hochschule als Privileg empfunden. Die Autonomie und Freiheit wird gefeiert, es ist sozusagen der beste Arbeitsplatz, den man sich vorstellen kann. Man ist autonom und hat Freiheit.

16:26:51 Wer in der Hochschule arbeitet, wir sind uns bewusst, die Hochschule ist romantisiert, und zwar vom Einzelnen und vom Kollektiv, von der Gesellschaft und von jenen, die in der Hochschule arbeiten. Es ist ziemlich schwierig für jemanden mit einer Behinderung zum Beispiel oder einer Krankheit, zu sagen, eigentlich bin ich nicht glücklich. Ich habe eigentlich zu wenig Unterstützung. Die Hochschule ist aber ein Privileg. Wie traut sich ein Einzelner, dagegen anzukämpfen, wo die Hochschule so ein

16:27:34 Privileg ist. Für einige Leute ist die Hochschule ein Lebensstil, das kommt in Gesprächen heraus. Es geht wieder um die Frage des öffentlichen und privaten Ich. Es ist ein Lebensstil, es wird von uns erwartet und wir erwarten es von uns, dass wir uns diesem Lebensstil hingeben. Für Leute mit Behinderung und Erkrankung, die können das nicht zu 100 Prozent ausleben.

16:28:29 Es ist nicht verwunderlich, dass Menschen mit chronischer Erkrankung, Behinderung oder Neurodiversität nur Teilzeit beschäftigt sind. Diese Leute brauchen extra Tage zur Erholung und dass sie dann wieder voll einsatzfähig sind. Es geht nicht darum, in diesen Tagen auf Urlaub zu fahren oder Hobbys nachzugehen, sondern man sammelt Energie, dass man den Arbeitsalltag bewältigen kann. Das ist das Problem in der Akademie.

16:29:40 Die Folge sind resistance strategies. In meiner Forschung sah ich, dass die Leute mit Neurofibromyalgia (?), die definieren sich neu, es geht um das soziale Umfeld und das Ganze wird plötzlich neu definiert, die Lebenswelt wird neu aufgerollt, es kommt dann tatsächlich dazu, dass die Leute bei Familie und sozialen Kontakten zurückschalten, aber die wissenschaftliche Arbeit nicht aufgeben, die neu definierte Lebenswelt ist auf die Hochschule und die Akademie bezogen. Wie kann man daran festhalten?

16:30:37 Einzelne Leute, die kriegen eine medizinische Diagnose, die verweigern sie und setzen Aktivität und setzen sich gegen die Patientenrolle ein. Als Patient kooperieren sie einerseits, weil sie wissen, sonst kriegen sie keine Unterstützung. Das heißt, im privaten Umfeld zeigen sie als Patient Kooperation, aber im öffentlichen Ich verweigern sie die Diagnose und setzen aktiv Maßnahmen gegen die Patientenrolle. Sie wollen tauschen. Super.

16:31:36 Leute verweigern die Diagnose und wollen keine Patienten werden oder als solche angesehen werden. Einen Schritt geht es weiter: Die Leute täuschen

Gesundheit vor, sich selbst und anderen gegenüber. Die Konsequenz ist, dass sie später umso mehr unter dem Stress und den Folgen und der Ermüdung leiden. Es kommt dann absolut zur Krise. In meiner Studie habe ich mit einzelnen Leuten gesprochen, die tatsächlich aus gesundheitlichen Gründen in Invalidenpension geschickt wurden, weil körperlich konnten

16:32:21 sie es nicht schaffen. Das Problem ist, die Leute sehen keine Karriereziele für sich mehr und können sie sich nicht vorstellen. Die einzelnen Gespräche, die ich führte, führen dahin, dass die Akademie einen mit Haut und Haaren schluckt. Wenn man daher krank oder behindert ist oder eine Neurodiversität hat, ist es ziemlich schwierig, aus dem Kreislauf zu kommen und ihn zu durchbrechen. Das ist ein Grund, warum wir so wenig Menschen mit Behinderungen im Bereich der Hochschule finden.

16:33:06 Das muss man ehrlich sagen. Für 20 Minuten oder so redete ich und ein eher trauriges Bild zeichnete ich dabei. Die Frage ist: Gibt es noch irgendeine Hoffnung? Ich habe die Folie gewechselt. Es gibt Hoffnung, die Situation ist derzeit schwierig, wir leben derzeit in der Pandemie, die ist noch nicht ausgestanden, trotzdem ist es gerade aus der Pandemie heraus, eine größere Hoffnung zu finden, als hätten wir die nicht.

16:33:58 Die Gesundheit ist ein Schwerpunkt beziehungsweise ein solcher im öffentlichen Bewusstsein geworden. Es gibt unterschiedliche Arbeitsmethoden, die jetzt mittlerweile mehr angenommen werden: Flexible Arbeitszeiten oder Home Office. Bis vor zwei Jahren war Home Office an der Hochschule unmöglich. Jetzt ist es normal. Software wird besser und stark entwickelt, wir sehen es bei Zoom, wir sehen viele Möglichkeiten, die uns offenstehen, vor zwei Jahren war es nicht denkbar, es hat sich durch die

16:34:39 Pandemie ein Gemeinschaftssinn und ein Gemeinschaftsgefühl entwickelt. Ich gehe zum Anfang zurück: Ich will keinesfalls behaupten, dass die Erlebnisse von Leuten, die COVID-19 hatten, von jemanden, der eine Behinderung oder eine chronische Erkrankung und so weiter hat, dass diese Menschen gleich sind, auf keinen Fall. Aber eine gewisse Einstellung und Veränderung wird sichtbar. Und zwar ist sichtbar,

16:35:19 dass Menschen eine Änderung in der Einstellung finden, man nimmt Rücksicht auf Menschen, die ermüden, weil durch die Pandemie ermüden wir alle. Es

ist klar, viele Menschen sind zu krank oder zu müde, um in der Akademie zu verweilen, doch bin ich optimistisch und sehe Hoffnung. Ich höre an dieser Stelle auf, mir ist wichtig, dass wir darüber noch diskutieren können und die Möglichkeit haben. Nur zwei Folien

16:36:00 will ich noch zeigen, die dann in dem Folienpaket zur Verfügung stehen, das ist das "Ableism in Academia"-Buch. Mit dem Link, man kann es gratis herunterladen und das zweite ist ein Buch "Lived experiences of Ableism in Academia" – das wird später in diesem Jahr erscheinen, zwischen März und Mai. Wenn sich jemand mehr interessiert für Ableismus in der Hochschule, dann sind das zwei Bücher, die wären ziemlich interessant für Sie. Damit höre ich auf. (lacht)

16:36:09 Danke, dass Sie mir zuhörten und bitte melden Sie sich mit Fragen. Ich freue mich auf eine Diskussion.

16:37:09 **Katta Spiel:** Vielen Dank, jetzt gibt es ganz viel Applaus. (Beifall) Auch von mir. Ich bin so glücklich, dass wir quatschen (?) können. Und es wird verstanden. Ich will kurz aus persönlichem Interesse die erste Frage stellen. Unter Ignoranz meiner Rolle hier. Du hast von Mitgefühl gesprochen, es gibt Diskussionen, es geht jetzt alles, aber viele Leiter sind ein bisschen frustriert, dass es erst dann geht, wenn die Mehrheit betroffen ist und dann nur die Dinge gehen, die für die Mehrheit wichtig sind.

16:37:19 Für einige Sachen nämlich haben sich einige Dinge verbessert, für andere verschlechtert.

16:38:12 **Nicole Brown:** Absolut, ich meine es auch so, es ist frustrierend, aber man muss ehrlich sagen, es ist gleichermaßen frustrierend, wenn man als einzelne Person etwas verändern will, ich meine, sämtliche Vorschläge, die ich in meinem eigenen Institut vorbrachte für die Verbesserung für Angestellte, die chronische Erkrankungen und Behinderungen haben, da braucht man einen mehrfachen Ansatz, von oben runter und von unten hinauf. Der Einzelne muss eine Vorbildhaltung haben und ein solches Vorbild sein. Auf der

16:38:53 anderen Seite müssen Strategien und Regelwerke geschaffen werden, die von oben hinunter durchgeführt werden. Dann ist es leichter – nicht besser – aber leichter, wenn man auf jemanden einwirkt und sagt, ich habe die Masse hinter mir. Und es ist leichter, wenn man auf die persönliche Erfahrung hinweisen kann. Wenn

man mehr Leute hinter sich hat, dann funktioniert es wieder. Das ist sehr frustrierend. Auch extrem frustrierend ist,

16:39:55 es ist eine Ermüdungserscheinung, die eintritt, weil jeder freut sich, dass wir zur Normalität zurückkehren können. Sehr frustrierend. Weil wir sollen nicht dahin zurückkehren, wie es vorher war. Es ist einiges in der Zeit passiert, was das Leben für viele Leute erleichtert. Es wäre ein Rückschritt, wenn wir zu vorher zurückführen. Wir sind alle einzelne Leute, wir klopfen da, wenn wir alle auf einen großen Marmorblock hämmern, den ich mir dazu vorstelle – irgendwann muss er fallen. Frustrierend.

16:40:31 Es geht wieder auf das Bild des Elefanten zurück. Wie isst man einen Elefanten? Biss für Biss. Ich kann nicht erwarten, dass sich etwas radikal gleich ändert. Der Mensch hält gerne an Dagewesenem fest, es ist frustrierend, aber wir müssen tun, was wir tun können. Ich bin aber ein optimistischer Mensch, ich sage dann: Erinnerst Du dich, wie es war?

16:41:04 **Katta Spiel:** Danke, super. Ich fange mit Stephanie an, sie hat einen Punkt im Chat gemacht, welche Rolle Geld einfach spielt und ist eh auch auf dem Podium, also eingeladen, um zu sprechen, vielleicht will Stephanie noch mehr dazu sagen und es darstellen.

16:41:48 **Stephanie Zihms:** Okay, hallo zusammen, ich bin Stephanie, ähnlich wie Nicole bin ich in Schottland zu Hause seit 15 Jahren. Aus dieser Erfahrung kann ich erzählen, aber wir haben – wir hatten vor Weihnachten ein Treffen mit behinderten Mitarbeitern, weil ich will unbedingt ein Behindertennetzwerk an der Universität aufbauen, wir sind die einzige Gruppe, die noch keines hat. Alle Gruppen, die im Equality Act sind, haben eine.

16:42:27 Dann heißt es aber immer, es kostet. Es gibt aber auch Dinge, die kosten nicht extra, man muss vielleicht einen Kurs anbieten, dass sich die Leute anreden, pronounce also. Aber wenn Leute Software haben wollen, ich habe zum Beispiel einen extra Stuhl bekommen, der kostet 500 Pfund, wenn den alle haben wollen, dann ist wahrscheinlich die Angst da, wenn einer was kriegt, wollen es vielleicht alle haben.

16:42:44 Was es aber für die Person bedeutet, die den Stuhl hat – für mich heißt es, ich kann länger und besser arbeiten. Das wird in die Kostenrechnung nicht aufgenommen, das war bisher immer meine Erfahrung.

16:43:36 **Nicole Brown:** Ich erkenne die Probleme und Erfahrungen, die du beschreibst. Aus meiner Sicht ist es so: In meinem Institut habe ich viel erreicht, indem ich vorrechnete, was es kostet, wenn man gute Wissenschaftler verliert. Ich habe vorgerechnet, ein Mitarbeiter im Rollstuhl kann als Vorbild für Studenten im Rollstuhl dienen, weil er kann den Studenten zeigen, wir haben auch solche Angestellten im Rollstuhl. Die fahren über den Campus.

16:44:19 Wenn du dich als Universität präsentierst, wir erwarten euch und heißen euch willkommen, wenn die Studenten sich aber nicht wiedererkennen können, dann haben die kein Interesse, dahin zu gehen. Das hätte ich auch nicht. Rein rechnerisch ist es so: Eine Universität, die ist ein wirtschaftliches Unternehmen, die Finanz, die zählt. Wenn man vorrechnet, wo der Verlust oder der Gewinn liegt, wenn man investiert, hat es langfristig eine gute Wirkung.

16:44:52 Und hier ist eine Frage, wie kann die Organisation unterstützt werden? Gewerkschaft, Schwerbehindertenvertretung und so weiter, alles sage ich, wenn wir den Marmorblock haben und wir wollen zum Kern, kann ich an einer Seite hämmern, aber es ist besser, wenn viele Organisationen an vielen Ecken und Enden hämmern und wir zum Zentrum kommen.

16:45:32 Ich meine, es verlangt alles. In meinem Institut, wenn ich nachdenke, die Vorschläge, die ich aus meiner Forschung brachte, ich habe die nicht in meiner Fakultät oder Schule oder Abteilung vorgestellt – schon, aber es war nicht interessant – ich ging zum Probus, ich habe da einen Termin angefordert und persönlich in einer Audienz mein Vorliegen vorgebracht.

16:45:39 Ich habe es erklärt und vorgerechnet, wo der Verlust sozusagen ist und wo der Gewinn sein kann.

16:45:43 Es ist rein nur ein Rechenergebnis.

16:46:34 **Katta Spiel:** Persönlich tu ich mir schwer, damit zu argumentieren, weil es muss sich doch nicht lohnen – ja, ja. Also, ich kriege es nicht einmal hin, das so auszudrücken, weil ich finde es sehr schwierig, damit zu argumentieren, dass es sich für die Institution lohnen muss, es geht um Wissen, da braucht man alle

unterschiedlichen Leute. Und zweitens ist alles andere ein aktiver Ausfluss. Das muss man so nehmen. Leah hat sich gemeldet, ist das noch aufrecht? Weil die virtuelle Hand ist wieder unten.

16:47:27 (**Sprecherwechsel**): Ja. Ich wollte nicht ewig die Hand oben halten. Ich habe eigentlich zwei Fragen: Die erste bezieht sich darauf, dass irgendwie so die positiven Seiten dieser – oder die möglichen positiven Auswirkungen der veränderten Lebensqualität in der Pandemie hervorgehoben wurden. Ich habe große Angst, insbesondere in Bezug auf jüngere Menschen, die irgendwohin kommen wollen, aber auch im Diskurs zum Stichwort Risikogruppen, das einen Backslash bedeutet.

16:48:18 Wie es diskutiert und gesehen wird, ich sehe stärker, dass es eine arge Tendenz zu einer Objektivität gibt, zu Beginn der Pandemie, noch immer und immer wieder. Es gibt passive Unsichtbarkeit, ich war ein Jahr nicht mehr auf der Uni, man sieht es und man merkt es. Es ist einerseits die Unsichtbarkeit und andererseits, was heißt es für die Zukunft? Wird mir nichts mehr zugetraut? Ich glaube nicht, dass es nur mir so geht, ich weiß, es ist etwas Strukturelles.

16:48:49 Dann ist die Frage, heißt es, wenn grundsätzlich Leuten, die tatsächlich in dieses Schema fallen, wo sie als Risikogruppe wahrgenommen werden, wenn Leuten nichts mehr zugetraut wird, heißt es, man muss sich immer mehr überarbeiten, wo einem etwas zugetraut wird. Wie seht ihr das? Als Gefahr? Was denkt ihr?

16:49:43 **Nicole Brown**: Absolut, ich sehe die Gefahr und die Angst und die Furcht, die sich da entwickelt. Wie ich sagte, ich habe in den letzten zwei Jahren – und letzten drei Jahren mittlerweile – im englischen Sprachraum eine starke Veränderung gesehen. Ich weiß nicht, wie weit das Stephanie Zihms in Schottland miterleben konnte oder so. Aber wie es bei uns jetzt im Südosten von England ist, da, wo ich bin, ich habe viel in London zu tun. Da sind viele Forschungsinstitute und Herausgeber, Publikationen, Leute, die

16:50:18 verschiedene Arbeiten in der Akademie oder im Hochschulwesen treiben, die sich speziell auf chronische Erkrankung und Behinderung einschließen und da Veränderungen stattfinden. Zum Beispiel gibt es einen großen Forschungsfonds, den Wellcome Trust (?). Das ist ein Multimillionengeschäft, es ist keine kleine Firma, die Forschungsgelder vertreibt, es ist wirklich eine große Einheit.

16:50:54 Früher haben die nur mit verschiedenen Deadlines gearbeitet. Mittlerweile ist es so, aus dem Grund, weil ich und viele andere sagten, dass das eigentlich kontraproduktiv ist für Leute mit chronischen Erkrankungen und Menschen mit Behinderungen, die haben das System insoweit überarbeitet, dass es Deadlines jetzt gibt, die über das ganze Jahr verteilt sind.

16:51:21 Wenn du in der Runde nicht abgeben kannst, dann halt in der nächsten. Es sind viele Veränderungen sichtbar. Aber leider, wir Menschen halten gerne an dem fest, was wir kennen. Veränderungen sind oft schleichend und langsam, das ist der große Frust, den wir erleben.

16:51:28 (**Sprecherwechsel**): Wie ich sehe, ist Katta Spiel offline. Bist Du noch irgendwo?

16:51:52 **Nicole Brown**: Nein, es hat bei mir geläutet, ich wurde plötzlich als Host eingeteilt, scheinbar fiel sie hinaus. Eva, darf ich zu einer Antwort auf Leahs Frage bitten?

16:52:43 **Eva Egermann**: Du meinst mich? Ja, ich meine, es wäre auch mein Vorschlag gewesen. Wir sind in der Diskussion, mich interessiert zum Beispiel auch: weitere Positionen von der TU. Da sind VertreterInnen da. Katta Spiel fehlt uns, aber ganz ad hoc, spontan auf das gerade eben Gesagte, das wäre so, noch einmal würde ich den Punkt stark machen, ja, gesellschaftliche Verantwortung haben wir und man sollte diese Rolle einnehmen, es gibt eine UN-Konvention und ein Behindertengesetz.

16:53:23 Die Universität, wo ich als Vertreterin war, da war ich eine Person für den wirtschaftlichen Bereich. Universitäten kaufen sich monatlich mit Ausgleichstaxen frei, es sollte stärker – es braucht von allen Ecken und Enden, den Marmorblock anzukratzen, man müsste es mehr zur Verantwortung mahnen. Sozusagen auch – ja, das wollte ich sozusagen anmerken, was nicht immer nur unsere Rolle als Wissenschaftler

16:53:48 ist, dem Workaholism ausgelieferten Mitarbeitern Policies einzumahnen, finde ich. Aber – ja, das war jetzt eine kurze Anmerkung.

16:53:51 **Nicole Brown**: Dankeschön.

16:54:04 Vielleicht eine Frage von Arbnora?

16:54:57 (**Sprecherwechsel**): Danke für den super Input, ich habe eine Frage. Ich bin an meiner Doktorarbeit, wo ich Menschen mit Behinderungen im Hochschul- und Arbeitsalltag begleiten wollte. Mit Corona geht es nicht so gut, ich werde es jetzt mit Gesprächen machen, ich bin jetzt bei einem Punkt, wo ich in die Diskussion komme. Du hast mir das heute gezeigt. Aber wo ist der große oder der feine Unterschied, die Hochschule will immer, dass man produziert und arbeitet, ich als Mensch ohne Behinderung

16:55:36 sowieso. Eine Freundin fragte mich, warum ich Menschen mit Behinderungen ansehe. Ich muss immer online sein, ich kann auch krank werden, dann bin ich auch betroffen und kann in der akademischen Welt etwas verpassen. Derzeit bin ich schwanger, ich bin froh, dass alles online war. Ich hätte es nie geschafft, meiner Chefin zu verkaufen, ich will online arbeiten, weil ich laufe drei Mal am Morgen auf die Toilette und übergebe mich.

16:56:04 Wo ist also der feine Unterschied? Wie kann man den anderen Menschen erklären, wo man hinschauen soll. Und nicht nur in der akademischen Welt. Es ist klar, Menschen mit Behinderungen sind weniger vertreten, in gewissen Positionen auch Frauen, etwas spielt schon eine Rolle. Das wäre meine Frage.

16:56:10 **Nicole Brown**: Danke, Stephanie Zihms, ich glaube, Du willst antworten. Bitte.

16:57:05 **Stephanie Zihms**: Ich glaube, der große Unterschied ist, was oft nicht anerkannt wird, es ist die extra Arbeit, die man als kranker oder behinderter Mensch hat. In den Chat schrieb ich das rein, es gibt hier jemanden, der tolle Arbeit leistet, es ist, wie wenn man einen zweiten Job hat, wenn man behindert oder krank ist, man muss über viele Dinge genauer nachdenken. Wie komme ich zur Arbeit? Wie komme ich hin, wenn der Zug nicht fährt? Wie ist es mit Terminen? Meine Termine sind runtergedreht auf drei

16:57:48 Mal im Jahr. Ich glaube, das ist, was Nicole Brown meinte mit dem öffentlichen und privaten Ich, mein letzter Chef wollte zum Beispiel von meiner Krankheit nichts wissen. Er meinte, ihn geht es nichts an. Ich hatte einen Termin im Krankenhaus, er wollte ja davon nichts wissen, ich sagte einfach, ich muss ins Krankenhaus. Er sagte, ich hoffe, es ist nichts Schlimmes. Es hat mit meiner Krankheit zu tun, es ist nichts Akutes.

16:58:33 Es ist meine Multiple Sklerose. Es ist eine extra Arbeit, die man hat, es ist vielleicht, wie wenn man Kinder hat, es ist der ganze Extrakram, es sind die Dinge, die man hat, als gesunder Mensch, wenn man Grippe hat oder so. Bei mir ist es mit der Krankheit so, die wird über die Zeit eventuell schlimmer, das heißt, mehr Termine und Kram, auf was ich achten muss.

16:59:17 **Nicole Brown:** Dazu kommt die emotionale Seite, man muss den Kolleginnen und Kollegen erklären, warum man zu einem medizinischen Termin geht, warum man einen Sessel braucht, warum man ein bestimmtes Licht nicht verträgt. Das muss man erklären, das ist ermüdend, das mag man nicht mehr. Im Chat war ein Kommentar dazu, Bottom up ist so anstrengend und viel mehr, wenn schon anderes im Leben so anstrengend ist.

16:59:41 So ist es – es sind konstant die Erklärungen. Wenn man erklärt, man kann die Stiegen nicht steigen, man braucht einen Lift, wenn man das immer wieder erklärt, dann ermüdet das, es ist einer dieser Punkte. Das dringt dann durch. Martin hat eine Frage, glaube ich.

17:00:20 (**Sprecherwechsel**): Hallo aus Innsbruck, ich habe die Frage, es gibt Studienrichtungen, die mit Berufsausübung oder Berufseignung oft verbunden sind, insbesondere in Gesundheitsberufen Medizin und so weiter. Ich glaube, da ist es eine große Herausforderung, den Ableismus einzuführen, auch wenn man zum Beispiel sagt, es wird schwierig, dass man in dem ganzen Feld vielleicht mit einer Behinderung arbeitet.

17:00:52 Aber der Weg in die Wissenschaft müsste einem schon offen stehen, oft wird im Aufnahmeverfahren entsprechend vorsortiert, weil die Vorstellungskraft, was möglich ist, nicht da ist. Gibt es dazu Erfahrungen? Oder wie schaut es in England aus, wenn Menschen mit Behinderungen die Ausbildung im Gesundheitsberuf machen.

17:00:58 **Nicole Brown:** Eva, willst du etwas sagen?

17:01:36 **Eva Egermann:** Nein, es ist eine Frage zum Verständnis, sind wir schon in der Podiumsdiskussion? Mich interessiert die Stellungnahme der Behindertenbeauftragten der TU Wien, die sind ja auch da. Gehen wir vielleicht in die Podiumsdiskussion, von den Fragen zum Vortrag. Katta Spiel ist wieder zugeschaltet, sehe ich. Das war eine praktische Frage zum Ablauf oder so.

17:01:57 **Katta Spiel:** Ich wollte dann – wir können kurz die Frage beantworten. Und dann hätte ich auch zumindest – hast du dein Statement schon gemacht?

17:02:02 **Eva Egermann:** Nein. Noch nicht.

17:02:30 **Katta Spiel:** Das wäre auch spannend, weil es ging vorher um Gewerkschaft, wie man das machen kann, vielleicht gibt es hier Ansatzpunkte, was es dazu braucht. Super, dann vielleicht Nicole Brown kurz auf Martins Kommentar eingehen und dann noch die Podiumsdiskussion.

17:03:15 **Nicole Brown:** Gerne, im englischen Sprachraum sind berufsbezogenen Ausbildungen im Gesundheitswesen aber auch im Bildungswesen, Lehrerausbildung – es gibt auch im System berufsbezogene Ausbildungen und in der Wirtschaft auch, Business Studies also – auch in der Architektur, es gibt viele praxisbezogene Qualifikationen. Die Leute sagen genau das, es sollte eine Vorsortierung sein, aber auf der anderen Seite

17:03:52 jemanden auszuschließen als Lehrer, weil er eine Behinderung hat, das ist nicht richtig, bei uns ist sowohl eine Diskussion im Entstehen, wie man das formulieren kann, dass es Sinn macht. Wenn man sagt, ein Lehrer muss auf 20–30 Kinder achtgeben und ist für die verantwortlich, dann muss man ein System schaffen, wo das geht.

17:04:25 Für eine blinde Person zum Beispiel, die kann das nicht machen, weil die sieht die Kinder nicht, naja, wenn man eine zweite Person beistellt, wo die zweite Person die Aufsichtspflicht übernimmt, kann die blinde Person den Gegenstand wieder unterrichten, die hat dann zwar nicht die Aufsichtspflicht, aber die Pflicht, Wissen zu vermitteln.

17:04:50 Dazu gibt es im zweiten Buch ein Kapitel darüber, das ist da enthalten, wir sind noch am Anfang des ganzen Themas, wir sind noch nicht so weit, dass Schritte unternommen worden sind, aber es ist so, das Gespräch beginnt.

17:05:48 **Maria Magdalena Fuhrmann-Ehn:** Wir wurden schon öfter angesprochen, ich bin Maria Magdalena Fuhrmann-Ehn, ich bin Behindertenbeauftragte der TU Wien, es wurde zu Beginn gesagt, die Studierenden sollten einbezogen werden. Mir fiel auf, während des Vortrages und der Diskussion, das ist, es wird ständig davon ausgegangen, als seien Menschen, ob behindert oder chronisch krank, auf jeden Fall

von sich aus Leute, die nichts leisten können, also seien die auf jeden Fall ein Problem und seien auf jeden Fall

17:06:23 Minderleister. Während Personen, die sich nicht in den Gruppen sehen, die sind auf jeden Fall toll und haben keine Schwächen und sind immer tipptopp. Es wurde schon gesagt, so ist es nicht. Jeder Mensch kann Phasen haben, wo es ihm nicht so gut geht und dass es Menschen gibt, die haben irgendeine Problematik gesundheitlicher Natur, das kann sich auch auf die Arbeitsleistung auswirken.

17:07:03 Ich weiß nicht, ob wir in Österreich schon weiter sind oder ob ich es einfach falsch sehe, Gerhard, kannst Du mich ergänzen, es gibt auf jeden Fall in Österreich Gesetze, was die Einstellungspflicht betrifft und es gibt Möglichkeiten für Personen, die bestimmte Bedarfe haben, Assistenz zur Verfügung bekommen können, zum Beispiel am Arbeitsplatz, das wurde schon angesprochen, was die blinde Lehrerin betrifft.

17:07:39 Ich glaube, es gibt Möglichkeiten, es gibt schon etwas, was mich stört, ich bin auch behindert, als solche stört es mich: Es wird ständig dargestellt, dass es Menschen sind, die nichts leisten können. Es kann jemand mit einer Stellung, die nicht ganztags ist, gut leisten, eine Person, die körperlich topfit ist, die kann ein schlechter Wissenschaftler sein.

17:08:14 Disability Studies, darum geht es, es wird das Thema Behinderung und chronische Erkrankung von einer anderen Seite auch gesehen, und zwar nicht von der Seite, was die Leute alles nicht können, sondern was sie sehr wohl können und was an der Struktur nicht stimmt, vielleicht können wir uns auf das fokussieren, bei Mitarbeitern kann ich nicht viel sagen.

17:08:52 Heute waren drei Studierende bei mir, einer ist chronisch krank, einer sehr schwerhörig, an Gehörlosigkeit grenzend, einer ist im Rollstuhl. Alle drei kamen strahlend und werden in diesem Semester mit der Master-Arbeit fertig. Ich arbeite seit 25 Jahren in dem Feld und habe mir eine andere Herangehensweise zugelegt. Ich kenne viele Menschen mit Behinderungen und viele Menschen ohne Behinderungen. Ich bin auch mit einem behinderten Menschen verheiratet.

17:09:22 Ich weiß, es gibt viele Menschen ohne Behinderungen, die nichts leisten. Und ich weiß, dass es sehr viele chronisch kranke Menschen und behinderte Menschen gibt, die viel leisten. Ich glaube, wir sollten einen anderen Ansatz sehen,

wenn wir so schlechte Erfahrungen gemacht haben. Wie gesagt, vielleicht ist es mein Fehler, dass ich nicht so viele schlechte Erfahrungen machte.

17:10:02 In der Schule schon, das ist aber weit hinter mir. Vielleicht sollten wir uns besinnen, was wir tun könnten. Ich hoffe, die Vortragende hat von ihrem Institut gesprochen, wo sie arbeitet. Mich interessiert: Sind Sie explizit zuständig für Menschen mit Behinderungen. Sind Sie die Ansprechperson? Wie schaut es bei Ihnen aus und welche Lösungsansätze haben Sie?

17:10:49 **Eva Egermann:** Ich will hier vielleicht anknüpfen, es wurde eingeladen, in der Funktion sozusagen, im Team dort zu sein, ich weiß nicht, ich dachte mir, Eva Egermann eben, ich bin Teil des Forschungsnetzwerkes Crip Magazine & Disability Studies Austria. Ein paar andere sind im Publikum auch. Ich wollte, ich finde es gut, ein bisschen den Diskurs abzuwenden von der negativen Einschätzung, das ist das, was mich interessiert,

17:11:38 das ist das, wie ich dazu kam. Genau, also sozusagen vor zehn Jahren ca. habe ich begonnen, mich damit zu beschäftigen. Ich habe auch einen Status Behinderung. Ich nehme es so wahr, an anderen Unis, wo Disability Studies mehr betrieben werden, da sind viele Wissenschaftler mit Behinderung vertreten in allen Bereichen. Überall, also, Lektoren, Professoren und so weiter.

17:12:29 Ich habe es mitbekommen, welche bahnbrechenden oder neuen Forschungsbereiche es sind am Disability Institut zum Beispiel. Es gibt neue Entwicklungen und in den Wissenschaften – auch im Geisteswissenschaftlichen und im Naturwissenschaftlichen. Das ist schon mit einem nicht normativen Denken verbunden, über die Körper hinaus, über das fähig sein zu müssen und so weiter. Disabilities, das kommt aus den 80ern, aus den Behindertenrechtsbewegungen.

17:13:16 Seit den 2000ern gibt es im deutschsprachigen Bereich mehr dazu, eine Konferenz war dazu maßgeblich, „Der imperfekte Mensch, das Recht auf Unvollkommenheit“, seit ca. 2000 tut sich da mehr. Das ist sehr interdisziplinär, aus allen Fachbereichen finden sich Forscher mit und ohne Behinderung. Und der emanzipatorische Blick auf Behinderung wird stark gemacht. Ableismus kommt auch aus dem Bereich Disability.

17:13:41 Ich gehe davon aus, Nicole Brown sieht sich auch in diesem Bereich. Ja, ich bin nicht sicher, ich hätte noch so ein Zitat von Theresia Degener gehabt, das

finde ich super stark und toll und kämpferisch irgendwie, ich kann mich aber kürzer halten oder es abkürzen.

17:13:45 **Nicole Brown:** Sagen Sie das Kämpferische.

17:14:38 **Eva Egermann:** Theresia Degener, Forscherin im Recht für Menschen mit Behinderungen – sie hat Jus studiert und in den 90ern hat sie das gemacht. Und in der Rede für die erste Disability Pride Parade (?) sagte sie Folgendes, es ist bezeichnend. Zitat: Ich hatte gerade mein Jurastudium aufgenommen und als einzige offensichtlich Behinderte unter 300 Studierenden sehr schnell zu spüren bekommen, dass ich dort an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt nicht vorgesehen war. Professoren waren irritiert, Kommilitonen und Kommilitoninnen verunsichert. Das Studium der Rechtswissenschaften war ein Kurs in Diskriminierung aushalten und ich habe diesen Kurs bestanden, weil ich mich bereits in einer Regelschule

17:14:41 bewährt hatte.

17:15:02 Das ist repräsentativ. Es ist eine Wechselwirkung zwischen dem eigenen internationalisierten Ableismus, den gibt es, von innen und was von einem erwartet wird.

17:15:24 Sie schreibt weiter: Die Arbeit mit Behinderten ist Dominanzverhalten und keine Tugend. Aus der Diskriminierungsforschung wissen wir, Unterdrückung funktioniert da am besten, wo die von den Unterdrückten verinnerlicht wird.

17:15:36 **Maria Magdalena Fuhrmann-Ehn:** Wir müssen aufpassen, dass wir das nicht vertiefen.

17:15:53 **Eva Egermann:** Ich finde, es ist auch – vielen Dank für den Vortrag und die Gelegenheit der Diskussion, dafür bin ich sehr dankbar. Vieles, das vorkam, darin finden wir uns wieder.

17:16:16 **Maria Magdalena Fuhrmann-Ehn:** Es kam viel vor, was ich aber noch gerne gehört hätte, das wären die Strategien dagegen. Oder was fällt uns ein, was fällt uns jetzt ein, was könnten wir tun?

17:17:05 **Eva Egermann:** Darf ich den Ball zurückspielen, darf ich du sagen? Nicole Brown hat einen strategischen Schwerpunkt als Ideal, wie man es im englischsprachigen Raum offenbar nennt. Das ist das, was ich meinte, nicht heraus aus der personalisierten Verantwortung zu leisten, den Anforderungen zu genügen

also. Sondern auch die Verantwortung von Universitäten als öffentliche Einrichtungen wahrzunehmen. Eine Gesellschaft – eine richtungsweisende, gesellschaftspolitische Politik zu betreiben.

17:17:31 Ich finde, in Österreich fehlt die Antistigmakompetenz, damit rauskommen zu können. Nicht immer die Betroffenheit und Zuschreibung. Also die Verantwortung, das Outing, das passiert, da einen besseren Zugang auf Instituten zu finden.

17:18:19 **Nicole Brown:** Danke, ich bin damit genau konform gehend, was Eva Egermann gerade sagte. Ich würde gerne die Strategien anhängen, die sind im letzten Kapitel herunterzuladen, diese Conclusio bezieht sich auf Strategien. Und das zweite Buch setzt sich nur mit Strategien auseinander. Es ist praxisbezogen. Da sind die Strategien tatsächlich auch aufgeschlüsselt.

17:18:28 **Maria Magdalena Fuhrmann-Ehn:** Ich habe es mir runtergeladen.

17:19:15 **Gerhard Neustätter:** Ich darf als Behindertenbeauftragter der TU Wien noch etwas sagen: Meine Erfahrung ist in meinem Bereich, sobald eine Behinderung ins Spiel kommt, wird von den unmittelbaren Vorgesetzten gleich einmal eine Skepsis entgegengebracht, ob die Person Arbeitsleistung erbringen kann. Die Frage ist nicht, unter welchen Arbeitsbedingungen kann die Person mit Behinderung möglichst gut arbeiten und Leistung bringen.

17:20:07 Und an der TU Wien, vom Rektorat und der Leitung ist sozusagen das verbale Commitment auf alle Fälle da, dass mehr Personen mit Behinderung an die TU kommen. Das ist nicht ganz freiwillig. Die Universitäten, nicht nur die TU, sondern andere Universitäten, erfüllen die Quote nicht, die Ausgleichstaxzahlungen sind in der Summe beträchtlich. Für eine einzelne Person, die nicht aufgenommen worden ist, finde ich, ist die Ausgleichstaxe zu gering.

17:20:52 Höchster Anreiz für Konzerne und Betriebe sind nicht gegeben, in der Summe ist es ein großer Betrag. Wenn es darum geht, für die Personen, dass man Ausgleich schafft, damit sie gleichwertige Arbeit leisten können, ist man aber auch schnell von der Arbeitsumgebung da, und es besteht die Gefahr, dass es als Vorteil, Bevorzugung oder als Erleichterung gesehen wird. Und nicht als Nachteilsausgleich.

17:21:52 Also, ich habe auch erlebt, es gibt für begünstigt behinderte Personen zusätzlich gekoppelt an die Potente der Behinderung, die gewährt werden, zusätzliche Tage, weil – also zusätzliche Urlaubstage –, weil ein zusätzlicher

Erholungsbedarf da ist wegen der Erkrankung oder der Behinderung. Dass man zum Beispiel einen zweiten Job zu managen hat, damit man die eigene Erkrankung/Behinderung ausgleichen kann. Da gibt es den Neid. In Österreich ist es so, der Neid ist ziemlich groß.

17:22:13 Die Person hat mehr Tage frei, super, das hätte ich auch gerne. Aber die chronische Erkrankung oder Behinderung will niemand, aber der zusätzliche Bedarf an Erholung, den will man nicht zugestehen.

17:22:32 **Maria Magdalena Fuhrmann-Ehn:** Das hängt wahrscheinlich mit der Unzufriedenheit zusammen. Man will den Menschen den Ausgleich nicht gönnen.

17:23:20 **Gerhard Neustätter:** Interessant ist, bei Neuaufnahme von Menschen mit Behinderungen ist es schwierig, viele machen Erfahrungen, die diskriminierend sind. Wenn Menschen eine Behinderung erwerben, das heißt, sie sind schon auf der Universität, die Arbeitsleistung wird anerkannt, dann kommt es zu einer chronischen Erkrankung oder Behinderung, dann ist es kein Problem, dann ist man eher bereit, eine Arbeitsorganisation zu wählen, die für die Person ein Nachteilsausgleich ist.

17:23:28 Man ist mehr bereit, zuzugestehen, weil man kennt sich, eine Wertschätzung ist da.

17:24:14 **Maria Magdalena Fuhrmann-Ehn:** Ich glaube auch ein bisschen, dass man denkt, es kann mir auch passieren. Wenn es eine Behinderung von Geburt an ist, das will man nicht, das sollte es am besten gar nicht geben. Das ist in der Politik und überall. Ich merke einen Unterschied. Seit meiner Geburt habe ich eine Behinderung: eine spastische Halbseitenlähmung. Ich ging aber ohne Gehhilfe, und 2002 hatte ich leider einen Unfall und muss seither eine Gehhilfe benutzen. Wenn ich sozusagen erwähne, dass

17:24:46 ich einen Unfall hatte, bedauert mich eine Zeitlang jeder. Wenn die Leute glauben, die Behinderung kommt aus dem Unfall, bin ich sozusagen ein normaler Mensch. Wenn die Leute erfahren, die Behinderung war immer schon da, dann doch nicht. Das ist alles historisch zu belegen und hat viel mit Politik auch zu tun. Mit Gesellschaft zu tun und mit Politik zu tun.

17:25:20 Wie Behinderung gesehen wird und Behinderung – eine von Geburt an, das will keiner. Wenn man Eltern fragt, was das Schlimmste für sie wäre, das wäre die

Behinderung, wenn er Verbrecher wird, wäre es nicht so schlimm, aber eine Behinderung will keiner.

17:26:10 Daher: Es will keiner. Für die Allgemeinheit ist es schwierig, einen positiven Zugang zu finden, das ist meine Vermutung, ich weiß nicht, ob es stimmt. Es wäre ganz wichtig, was Sie vorher sagten – ich merke mir Namen leider nicht – auch in der Forschung, es wäre ganz wichtig, dass auch der Forschungsansatz ein emanzipierter, kein defizitärer wäre. Das ist das Problem: Die Ansätze sind immer defizitär, es kann sein, du hast gesagt, wenn Menschen mit Behinderungen sich bewerben, die müssen nicht

17:26:22 weniger Leistung bringen, es kann sein, dass die Person einen Job macht, wo die Krankheit oder Behinderung keine Rolle spielt.

17:26:38 **Eva Egermann:** Es soll ein menschenrechtlicher Ansatz sein.

17:27:08 **Maria Magdalena Fuhrmann-Ehn:** Das Problem, als behinderter Mensch darf man keine Fehler machen, aber behinderte Menschen machen sie nicht, weil sie Fehler machen, sondern weil sie eine Behinderung haben. Da müsste eigentlich der Ansatz sich ändern, dann würde sich in der Gesellschaft was ändern. Das ist schwer.

17:27:49 **Eva Egermann:** Es lässt sich historisch nachzeichnen, wie der Blick auf Menschen mit Behinderungen ist. Es wird sozusagen immer perpetuiert und eine Behinderung als irgendwie inferior, natürliche Inferiority, dargestellt. Es geht um Machtverhältnisse. Das wäre das Menschenrechtliche aus den Disability Studies.

17:28:37 **Katta Spiel:** Die Frage kam, wie es in Österreich ist. Ich bin – ich trete selbstbewusst mit meinen eigenen Diagnosen auf, ich war in einem Interview, man sollte es immer benennen, es war an der Angewandten für eine Stelle. Ich wurde nach meinen Lehrmethoden gefragt. Ich sagte, ich habe ADHS, ich halte es immer multimedial, es wird notiert, ich lasse für unterschiedliche Prüfungsformate alles Mögliche zu und so weiter.

17:29:22 Und in dem Moment – auch wenn es hieß, perfekte Ausbildung für das, was sie suchen – ab da gab es ganz viele andere KandidatInnen, ich bekam die Stelle nicht und das Interview war nach zwei Minuten vorüber. Ich will sagen, ich habe versucht, es als einen positiven Aspekt darzustellen, ja? Aber ab dem Moment war es vorbei. Da kann mir sozusagen, auch wenn ich sehr an mir gearbeitet habe, sobald man zu offen ist an der Uni, dann

17:29:57 heißt es gleich, man kann die Dinge nicht tun. Gegenüber Studierenden und ArbeitgeberInnen, das ist eine Abwägung. Grundsätzlich würden wir noch Diskussionen führen, es ist aber schon halb und die Leute haben begrenzte Zeit für die Leistungen. Supercoole Diskussion! Es tut mir leid, dass sich noch welche gemeldet haben. Ich will aber mit der Zeit fair umgehen,

17:30:07 ich merke, es braucht noch mehr Diskussion, ich schaue, ob wir vielleicht noch irgendwie einen anderen Raum finden, um das zu machen.

17:30:08 **Eva Egermann:** Ja.

17:30:28 **Katta Spiel:** Auf der Website sind noch andere Vorträge, zum Beispiel zu Technologie und Behinderung. Ich schaue, dass es für die österreichische Community mehr Möglichkeiten zum Austausch gibt und was mir mit Eva zusammen einfällt.

17:30:39 **Eva Egermann:** Es sind so viele Menschen, die meldeten sich nicht zu Wort, ich sehe sie nur als Namen in der Teilnehmerliste.

17:30:42 **Katta Spiel:** Es sind viele da.

17:30:53 **Eva Egermann:** Sie haben zugehört und ich bin dankbar, dass sie zuhören, ich hoffe, wir können das weiter diskutieren.

17:31:44 **Katta Spiel:** Dann danke vor allem an Nicole Brown und dich und Maria und Stephanie Zihms und Gerhard. Moment, Namen, ich bin so schlecht mit Namen, Ja, Gerhard! Hurra. Genau. Und dann hoffe ich, wir tun uns bald – ich schicke noch schnell die Links zur Website, wo die neuen Vorträge angekündigt werden. Genau. Sonst erlaube ich mir, eine Erinnerung im Nachgang zu schreiben an die Leute, die hier waren – dass es die andere Möglichkeit gibt und schaue, was uns noch einfällt,

17:31:53 was weiter gemacht werden kann. Und alle Informationen, die im Chat waren. Gut, vielen Dank.

Ende Schriftdolmetschservice

Hinweis: Für eventuelle Hörfehler, Vollständigkeit, Richtigkeit und korrekte Schreibweise wird keine Haftung übernommen. Es gilt das gesprochene Wort.

Für eine bessere Lesbarkeit verzichten wir zum größten Teil auf genderspezifische Formulierungen, auch wenn diese so genannt wurden.